

27. August 2022
Pfr. Rafael Fermor

„Gott widersteht den Hochmütigen, aber den demütigen gibt er Gnade“ 1. Petris 5,5b



Von der Schuld - Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner Lukas 18, 9 - 14

9 Er sprach aber auch zu einigen, die auf sich selbst vertrauten, dass sie gerecht seien, und die Übrigen verachteten, dieses Gleichnis: 10 Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer[2] und der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe. 13 Der Zöllner aber stand weitab und wollte sogar die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig! 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, im Gegensatz zu jenem; denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Leserinnen und Leser,

in dem Evangelium, das wir eben gehört haben, begegnete Jesus offensichtlich einigen Menschen, die von sich selbst überzeugt waren, richtig zu leben und andere verachteten, die nicht so lebten, wie sie.

Deshalb erzählt er dieses Gleichnis von den beiden so unterschiedlichen Betern, um einen Anstoß zu geben zum Nachdenken über Schuld, und wie wir mit ihr umgehen.

Der Pharisäer, also einer, der sich an die Regeln des Lebens hält und geachtet ist, der geht zum Tempel beten und dankt Gott dafür, dass er nicht so ist wie die anderen. Die schlimmsten von diesen anderen Leuten sind: Ehebrecher, Räuber, Steuerbetrüger, Halsabschneider. Die Liste ließe sich weiter fortführen...

Der betende Pharisäer erwähnt in seinem Dankgebet auch zwei Beispiele seines richtigen Handelns: Gemäßigtes Leben durch Fasten und große Spendenbereitschaft (10% seines Gesamtvermögens.) Unbenommen, das ist gut.

In gebührender Entfernung steht ganz hinten der andere Beter, ein Zöllner, also fraglos ein Mensch mit begründet schlechtem Ruf wegen Kollaboration mit der Besatzungsmacht und evtl. wegen Betrugs. Der betet ganz kleinlaut, ohne es zu wagen in den Himmel zu schauen: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“

Der Letztere ist gerecht gesprochen, so Jesus, der andere nicht.

Schuldig sind beide. Menschen laden Schuld auf sich. Die einen mehr und die anderen weniger. Manche Schuld kann man taxieren, andere nicht.

Ob messbar oder nicht, ob mehr oder weniger, Schuld an und für sich können wir nicht so einfach stehen lassen. Sonst würde sich die Gesellschaft in ihrem Zusammenleben selbst gefährden. Notwendig deshalb die Erziehung als Vorbeugung gegen das Entstehen von Schuld. Wertmaßstäbe gehen den Regeln voraus, die das Zusammenleben garantieren sollen, sie sind Hoffnungsträger des Fortbestandes einer Gesellschaft.

Tatsache ist aber, dass wir beim besten Willen alle nicht leben, ohne schuldig zu werden. Martin Luther hat diese Einsicht auf die Formel gebracht: „*simul iustus et peccator*“
Gleichzeitig bin ich Gerechter und Sünder, gleichermaßen lebe ich richtig und lebe doch falsch oder andere Deutung: Gleich vor Gott ist der Gerechte wie der Sünder.

Der Mensch ist immer beides, Gerechter und Sünder.

Luther hat dabei über die konkrete Schuld, – z.B. jemanden zu kränken oder unfair produzierte Waren zu konsumieren – hinaus gedacht, und zwar ganz fundamental an sein Verhältnis zu Gott.

Schuldig sein ist die Grundverfassung des Menschen vor Gott. Das ist auch gemeint, wenn Theologie von „Ersünde“ spricht.

Dies einmal erkannt, kann es – so unser Predigttext- im Umgang mit der sowieso vorhanden Schuld in zwei Richtungen gehen.

A. Die eigene Schuld nicht zu sehen oder nicht genug zu sehen und dafür aber ganz deutlich mehr die Schuld der anderen sehen.

Dazu deutlich Jesu Meinung: Wer so selbstgerecht ist, der bedarf der Rechtfertigung nicht. Selbst-gerecht statt gerecht-fertigt.

Oder B.) Es einsehen > Und dann fängt Evangelium an. Dann ist es nämlich, evangelisch gesehen, auch mit der Traurigkeit dieses Themas vorbei, dann beginnt die frohe Botschaft.

Der Bibeltext, das Gleichnis Jesu lehrt uns zwei Voraussetzungen für das „frei werden von Schuld“.

1.Einsicht in die eigenen Grenzen, auch zu bezeichnen mit dem Wort „Demut“ und

2.Einsicht in die eigene Schuld, auch zu bezeichnen mit dem Begriff der „Reue“.

Diese beiden Haltungen sind Voraussetzung für Vergebung.

„*Keine Schuld ohne Bewusstsein der Schuld*“ heißt ein Rechtsgrundsatz.

So wirbt auch Jesus mit dieser Gleichnisgeschichte für das Bewusstsein von Schuld.

Schuld**bewusstsein** wird vorausgesetzt als Weg zur Vergebung und es ist ja oft auch die Grundlage dafür, dass ich dann beginne, mein Verhalten zu ändern.

Das kostet Überwindung und ist auch gesellschaftlich schwer.

Den Mut zu haben, Versagen zu bekennen, das ist in unserer im öffentlichen Urteil oft gnadenlosen Gesellschaft nicht angesagt.

Darum ist es eine große Aufgabe von uns Christinnen und Christen, gegen den Zeitgeist eine Kultur der Vergebung stark zu machen.

Deshalb erzählen wir Geschichten vom verlorenen Sohn oder von Josef und seinen Bürdern, die vielfach variiert berichten, was sich Familien und Freunde einander schuldig bleiben und wie das Leben doch gelingt.

Deshalb steht dieses Gleichnis Jesu heute im Mittelpunkt, welches uns die Selbstgerechtigkeit dieses vermeintlich richtig handelnden Pharisäers vor Augen führt und wieder einmal zeigt, wie Jesus sich auf die Seite der Fehlerhaften stellt, wenn sie bereit sind in Demut ihre Schuld einzugestehen.

Es geht dabei um Farbe bekennen, um Anerkennung. Es ist einfach ehrlich, anzuerkennen, dass auch ich nicht frei davon bin, der Mit- und der Umwelt Unrecht zu tun.

Obwohl in unserer Gesellschaft so wenig von Zugeständnissen unterwegs ist.

Wir sehen es doch als großes Kompliment an, wenn Menschen über jemand sagen:

„*Die/Der ist ziemlich reflektiert*“. Dann wird auch meistens entsprechendes Verhalten zugetraut.

Das ist die gute Nachricht dabei: Wenn ich reflektiert bin. Wenn es mir gelingt, Schuld einzugestehen, entsteht Zukunft.

Wer aufrichtig bereut, dem soll vergeben werden. Wie befreiend!!

Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden. Wie beachtenswert!! Amen

Gebet

Hier bin ich, Gott, vor dir. So, wie ich bin. Mit allem, was gut und auch mit dem, was brüchig ist. Ich habe vieles getan und vieles versäumt. Wie gut, dass ich einiges abgeben kann, hier, jetzt, an dich. Aber ich will es nicht leichtfertig tun. Vergib mir, und hilf mir, dass ich auch anderen vergeben kann. Herr, Erbarme dich!

Segen Gott segne deinen Ausgang und Eingang, Gott behüte deine Seele vor allem Übel, heute und in Ewigkeit. Amen

Kollekte

Flüchtlingsberatungsstelle der Diakonie Saar in der AnKER-Einrichtung Lebach

Unterstützung für geflüchtete Frauen und ihre Kinder

Mut und Kraft geben: Die Flüchtlingsberatungsstelle unterstützt Frauen und ihre Kinder beim Start in ein neues Leben

Flucht und Vertreibung bringen viele Menschen zu uns. Sie erinnern uns daran, dass Migration ein zentrales Thema der Bibel ist. Die Überlieferungen von Aufbruch-Flucht-Ankommen sind fester Bestandteil des christlichen Glaubens und eine Verpflichtung zum engagierten Handeln. Mit der Flucht gehen große Verlusterfahrungen einher: Verlust der Heimat, der Freunde und Teile der eigenen Identität. Aber auch die Chance, Neues zu entdecken, das Leben neu zu wagen. Die Flüchtlingsberatungsstelle in Lebach unterstützt vor allem allein reisende Frauen sowie Mütter mit Kindern, die hier einen geschützten Raum vorfinden. Sie erhalten Unterstützung bei den ersten Schritten in der neuen Heimat bis hin zur Asylantragsstellung.

Vielen Dank für Ihre Spende!

Ev. Kirchengemeinde Vorgebirge DE12370502990046210803

Eine gesegnete Woche! Ihr Pfarrer Rafael Fermor